

Wenig gefunden, viel zerstört

Nunningen Die Raubgräber auf der Portiflue haben Zusammenhang der Funde kaputt gemacht

Auf der Portiflue wurden sieben grosse Löcher entdeckt, die Raubgräber auf der Suche nach archäologischen Fundstücken geschaufelt hatten. Die bz begleitete zwei Archäologen an den Tatort.

ANDREAS MAURER

«Ich bin erschrocken über diesen riesigen Eingriff. Da muss jemand mit einer manischen Fundgier gegraben haben», ärgert sich der Archäologe Jürg Sedlmeier. Er steht kopfschüttelnd auf der Portiflue bei Nunningen und zeigt seinem Kollegen, dem Solothurner Kantonsarchäologen Pierre Harb, sieben Löcher. Das grösste misst vier Quadratmeter und legt den Blick auf den felsigen Grund frei. Da die Stelle abseits des berühmten Aussichtspunkts liegt, ist für die Archäologen klar: Hier waren Raubgräber am Werk.

«Mit Glück eine Münze gefunden»

Die Portiflue gilt als schützenswerte archäologische Fundstätte, da sie seit der Bronzezeit immer wieder besiedelt wurde (siehe Infobox). Die Täter müssen von archäologischer Sammelwut angetrieben worden sein, denn viel Geld lässt sich mit der schweisstreibenden Arbeit nicht verdienen. «Mit riesigem Glück haben sie vielleicht eine römische Münze gefunden», erklärt Sedlmeier. Da solche Münzen relativ häufig vorkommen und meist stark verwittert sind, schätzt er den Wert eines solchen Stücks auf fünf Franken.

Für Archäologen hingegen ist der Ort reich an aufschlussreichem Material. Im Aushub der Löcher liegen unzählige Teile von römischen Ziegelsteinen und Gefässen. Ihr wissenschaftlicher Wert ist jedoch nach der wilden Graberei stark geschrumpft. Archäologen interessieren sich vor allem für den Fundzusammenhang wie zum Beispiel die Erdschicht, in der ein Stück schlummerte. «Das Problem wird akuter. Das Ausmass ist aber schwierig einzuschätzen», urteilt Harb. In den letzten fünf Jahren seien mehr Raubgräber unterwegs, weil die Archäologie populärer geworden ist. Seit illegale Grabungen in der Lehnfluh bei Oensingen bekannt wurden, erhält die Kantonsarchäologie Hinweise aus der Bevölkerung.

«Nicht alle Raubgrabungen werden veröffentlicht», erzählt Sedlmeier. Im Moment ermittelt er im Kanton Baselland über eine Raubgrabung von grösserem Ausmass als die sieben Löcher auf der Portiflue. In der Hoffnung, die Täter zu erwischen, bleibt der genaue Ort sein Geheimnis. Im Kanton Solothurn seien «ein paar hundert» archäologische Fundstellen als schützenswert eingestuft, erzählt Harb.



FÜNDIG Der Archäologe Jürg Sedlmeier aus Himmelried (links) und der Kantonsarchäologe Pierre Harb inspizieren die von Raubgräbern geschaufelten Löcher. Dabei entdecken sie prompt die Scherbe eines Gefässes. NINO LORANDI

Die Archäologen haben einen doppelten Auftrag: Sie sollen von der Geschichte dieser Orte erzählen und gleichzeitig dafür sorgen, dass die wertvollen Gegenstände ungestört im dunklen Erdreich ruhen.

Nur bei Bauprojekten Funde ausgegraben

Weil Zeit und Geld fehlen, werden Fundstellen nur ausgegraben, wenn sie von Bauprojekten bedroht werden. «Diese Sachen sind seit ein paar hundert oder tausend Jahren im Boden. Die können nochmals so lange dort bleiben», erklärt er, denn: «Heute schimpfen wir über unsere Vorgänger, weil die unsorgfältig und schlecht gearbeitet haben. Wir gehen davon aus, dass sich unsere Nachfolger auch über uns beklagen werden, weil sie über bessere Methoden verfügen.»

Die geraubten Gegenstände werden meistens übers Internet gehandelt, wobei stets ein falscher Fundort angegeben wird. Ein Streifzug im Netz zeigt ein riesiges Angebot an Münzen: Manche glänzen in edlen Boxen, während andere auf der Hand ihres Verkäufers fotografiert sind

und wahrscheinlich den grössten Teil ihrer Zeit tief in der Erde verbrachten. Manchmal verrät das auch der Titel der Auktion: «50 ungereinigte römische Münzen» werden für 75 Franken angeboten. Nach schweizerischem Recht gehören ar-

chäologische Fundstücke den Kantonen. Wer nach solchen Fundstücken sucht, damit handelt oder eines kauft, wird streng bestraft. Die Kantonsarchäologen sind aber daran interessiert, mit Hobbyarchäologen zusammenzuarbeiten.

Eine Fluchtsiedlung der Bauern

Die ältesten Spuren auf der Portiflue hinterliessen Bauern der Bronzezeit, die eine Fluchtsiedlung errichteten. Dorthin zogen sie sich zurück, wenn Plünderer ins Tal kamen. Vor 50 Jahren gruben Archäologen 3000 Objekte aus der Portiflue: Neben Gefässscherben, Ziegelstücken und Tierknochen entdeckten sie mehr als fünf Kilo Eisenschlacken. Das deutet darauf hin, dass hier aus Erzen Eisen geschmolzen wurde. Die Eisenverhüttung wurde wegen der Brandgefahr ausserhalb der Dörfer betrieben. Da die Portiflue der Witterung

besonders stark ausgesetzt ist, sind viele Gegenstände in schlechtem Zustand. Gut erhalten blieb eine Münze, die etwa 300 Jahre nach Christus geprägt wurde. In dieser Zeit wurde das Römische Reich von Unruhen erschüttert. Archäologen vermuten, dass damals wieder Bauern auf der Portiflue Schutz suchten. Da von der Portiflue Sichtverbindung zur römischen Festung auf dem Stürmenchopf bestand, könnte sie auch als römischer Wachtposten gedient haben. (ÖPF)

Quelle: Nunninger Dorfbuch von 1996.